Schicksale

Eine Mutter über ihr Leben mit einem schwer kranken Kind.

Ein Rettungsflieger über seine Arbeit im Team hoch oben.

Die Feuerwehr über verlassene Häuser, verlässliche Helfer.

Da wohnte der Löwe beim Lamm

Michael Strübin kam mit körperlichen und geistigen Behinderungen auf die Welt. Seine Mutter erzählt.

Als ich ihn mit fünf Monaten das erste Mal lächeln sah, wird immer eine der schönsten Erinnerungen für mich sein“, sagt die 54 Jahre alte Mirjam Strübin aus Lausen in der Schweiz über ihren Sohn. Seit seiner Geburt im November 2001 litt Michael unter schweren körperlichen und geistigen Behinderungen. „Anfangs wurde uns gesagt, er würde bloß mit einer Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte zur Welt kommen, ohne weitere Behinderungen. Die Nachricht einer langen Reihe von gesundheitlichen Problemen erreichte uns nach und nach. Bald stellte sich heraus, dass sein Hör- und Sehvermögen nicht richtig ausgeprägt waren und er somit auf eine Brille und ein Hörgerät angewiesen war.“ Die damals noch sechsköpfige Familie schien endlose Herausforderungen zu bewältigen zu haben. „Michael musste ständig erbrechen und künstlich ernährt werden. Zu den Hör- und Sehproblemen kamen noch Bein- und Armschienen sowie ein Korsett, um eine aufrechte Sitzposition zu gewährleisten, hinzu.“ Er war schwer geistig behindert und litt an cerebralen Bewegungsstörungen. Sein Leben lang blieb er geistig auf dem Stand eines sechs Monate alten Babys, lernte nie sprechen, essen oder laufen.

Das Krankenhaus und sein medizinisches Personal wurden ein wichtiger Teil im Leben der Familie. In seinen ersten beiden Lebensjahren wurde Michael wegen wiederholter Lungenentzündungen, die auf Erbrechen zurückzuführen waren, häufig ins Krankenhaus eingeliefert. Infolgedessen hatte er in den ersten sechs Jahren mit Gewichtsproblemen zu kämpfen. Schließlich wurde ihm eine Sonde gelegt, die nicht in den Magen, sondern direkt in den Dünndarm führte.

Da er nicht fähig war zu sprechen, mussten seine Familie und das Pflegepersonal andere Wege der Kommunikation finden. Michaels Ausdrucksweise beschränkte sich auf basale Signale, so wie bei einem Neugeborenen. „Mit der Zeit konnte ich seine Signale lesen. Die Laute, die er von sich gab, verrieten, ob er sich in seiner Umgebung wohlfühlte oder nicht. Ich konnte zum Beispiel an der Bewegung seiner Augenbrauen oder am Tonus seines Körpers ablesen, wie er sich fühlte. Das Gleiche galt für seine Therapeuten und Angehörigen, die ihn kannten und viel Zeit mit ihm verbrachten“, erklärt Mirjam Strübin. Obwohl Michael nicht auf die herkömmliche Weise kommunizieren konnte, hatte er einen tiefgreifenden Einfluss auf die Menschen in seiner Umgebung. Pflegefachkräfte, Freunde und Geschwister waren von seiner Präsenz und seiner Gelassenheit berührt. Ihre Verbindung zu ihm war von großer Bedeutung und bleibt in ihren Erinnerungen lebendig.

„Eine große Hilfe war für mich mein Glaube“, bekundet die Mutter. Oft war es eine große Herausforderung, mit den immer schlimmer werdenden Diagnosen der Ärzte umzugehen. Die Eltern bauten auf ihren christlich-reformierten Glauben und waren fest davon überzeugt, dass alles so kommen würde, wie es kommen sollte. Die Vorstellung, dass er im Himmel frei von seinen Einschränkungen sein würde, half ihnen, den Abschied zu akzeptieren. „Für mich war es eine schwierige Umstellung, nicht mehr alles planen zu können.“ Michael hat die Lebenseinstellung seiner Mutter verändert. Eine der Lehren, die sie gezogen hat, ist, dass vieles im Leben nicht planbar ist. Wenn sie sich abends im Krankenhaus von ihm verabschiedete, wusste sie nie, ob sie ihn am nächsten Morgen wiedersehen würde. Dennoch bewahrten sie ihren Glauben. Mirjam Strübin sagt: „Gott mutet mir immer nur so viel zu, wie ich auch tragen kann.“

Inmitten der Herausforderungen und Kämpfe in Michis Leben gab es Momente, die für immer im Herzen seiner Familie verankert sind. Im Alter von zwölf Jahren stand Michi vor einer weiteren schweren Prüfung, als die Ärzte feststellten, dass er nicht mehr selbständig atmen konnte. Ein Luftröhrenschnitt und eine Kanüle durch das Loch in seinem Hals sollten ihm das Atmen erleichtern. Dies erforderte jedoch viele Beatmungsgeräte und Spitex, also spitalexterne Hilfe und Pflege, rund um die Uhr bei ihnen zu Hause. „Als wir schon alles organisiert hatten, habe ich noch mal mit dem Arzt gesprochen und ihn darauf hingewiesen, dass er mir versprochen hatte, Michael noch einmal die Chance zu geben, ohne Kanüle zu atmen.“ Nach anfänglichen Schwierigkeiten und Stunden des Bangens wurde Michael erlaubt, ohne die Kanüle nach Hause zu gehen. „Nachdem ihm die Kanüle gezogen wurde, haben die Ärzte ihm das Loch zugeklebt. Bei der Kontrolle zwei Tage später war das Loch in seiner Luftröhre komplett verheilt. Dies ist ein Prozess, der normalerweise nicht möglich sein sollte, da das Loch darauf angelegt ist, offen zu bleiben“, erklärt Mirjam Strübin voller Stolz.

Auf die Frage, wie sich die Welt an Michi erinnern soll, sagt sie: „Wir möchten, dass Michael den Menschen als das, was wir auf dem Grabstein gewählt haben, in Erinnerung bleibt.“ Auf seinem Grabstein prangt die Statue eines Löwen und eines Lämmchens. Michael kämpfte sein Leben lang wie ein Löwe gegen die Herausforderungen, denen er begegnete, aber viel öfter war er zahm wie ein Lamm, voller Sanftmut und Liebe. Seine Mutter wünscht sich, dass alle Menschen, die ihn kannten, ihn so in Erinnerung behalten, wie sie es möchten. Michael wurde am 8. Januar 2014 ins Krankenhaus eingeliefert, in der Annahme, es handele sich nur um eine Erkältung. Es stellte sich jedoch heraus, dass nicht mehr viel getan werden konnte, da sich die anfängliche Lungenentzündung auf den ganzen Körper ausgebreitet hatte. Ein Ethikkonzil wurde einberufen, um den Eltern die Entscheidung abzunehmen, ob Michael ohne Schmerzen sterben soll oder ob alle verfügbaren Maßnahmen ergriffen werden sollten, um ihn am Leben zu halten. In diesem Fall wurde von der Mehrheit der Ärzte entschieden, dass Michael in Frieden und ohne Schmerzen gehen sollte. Sein Abschied kam schnell, und alle, die ihm nahestanden, konnten sich von ihm verabschieden, bevor er am 9. Januar friedlich einschlief.

Angelina Lüthi, Kantonsschule Kreuzlingen

Ihn schickt der Himmel

Nico Hellmann ist Pilot im Helikopter der Berliner Luftrettung. Bei Kindern kommt Teddybär Alfons zum Einsatz

Perfektes Flugwetter: Sonnenschein, leicht bewölkt, ein bisschen Wind, 15 Grad. Er fährt immer mit einem Lächeln zur Arbeit, vor allem bei gutem Wetter, denn dann ist er sich sicher: Ich werde heute fliegen. Immer von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang – Rettungspilot Nico Hellmann ist überzeugt: Niemand hat einen besseren Job als er. Angefangen hat der drahtig wirkende heute 44-Jährige inspiriert durch Tom Cruise in der Filmreihe „Top Gun“ als Pilot bei der Bundeswehr. Auslandseinsätze, interessante Flüge etwa über dem Berlin Marathon und am Filmset von „James Bond“ brachten ihn 2016 zur ADAC-Luftrettung am Campus Benjamin Franklin der Charité in Berlin-Lichterfelde. Als Stationsleiter ist er Teamchef, aber auch „Bindeglied“ und Repräsentant der Berliner Luftrettung – rund um den Hubschrauber Christoph 31.

Die Stimmung ist entspannt. „In der Fliegerei duzt man sich.“ Hellmann trägt die ADAC-Luftrettungsuniform: Fleecejacke mit Namensschild und Hubschrauber-Aufnäher und eine rote Arbeitshose. Ihm fällt jedes Detail am warnfarbengelben Hubschrauber auf. Hellmann bemerkt, dass sich beim letzten Flug eine Lasche an der Tür verdreht hat, und rückt sie im Handumdrehen zurecht. Man hat Vertrauen, dass er das gelbe Ungetüm in allen Situationen beherrscht. Zu seinem Team gehören eine Notärztin und ein Notfallsanitäter. „Wir haben immer eine lockere Stimmung und viel Freude bei der Arbeit; man hat einfach ein gutes Verhältnis.“ Helfen und dadurch den Patienten wieder ein Lächeln aufs Gesicht zaubern – so könnte man ihr Motto zusammenfassen.

Aber wie kann das funktionieren? Schließlich gehen dem Einsatz von Christoph 31 meist traumatische Erlebnisse voraus. Es lohnt sich, ein weiteres Besatzungsmitglied vorzustellen. Knapp 30 Zentimeter groß, erreicht es kaum die Pedale und hat nur Polyester im Kopf. Trotzdem macht er seinen Job ganz hervorragend. Es geht um den wohl flauschigsten Kollegen auf der Station: Teddybär Alfons. Seine Jobbeschreibung: bei jedem Flug dabei sein und bei Einsätzen mit Kindern Trost spenden. Solange er nicht gebraucht wird, drückt er sich, eingeklemmt zwischen Trage und Fensterscheibe, die Nase platt. „Einsätze mit Kindern machen zum Glück nur 7 bis 10 Prozent der Flüge aus.“

Oft sind die Kinder nervös. Da hilft es schon sehr, dass ein Elternteil mitfliegen darf. Hellmann erklärt: „Wenn man dem Kind den Teddy gibt und einfach ein freundliches Gesicht dazu macht, dann ist alles halb so schlimm.“ Oft schlafen die Kinder ein, sobald der Hubschrauber in der Luft ist und das monotone Summen der Motoren einsetzt. Hellmann erinnert sich, dass ihm das auch einige Male in den Flugzeugen der Bundeswehr – da war er allerdings Passagier – fast passiert wäre.

Zeitweise war der Rettungshubschrauber in Berlin der meistgeflogene Hubschrauber weltweit: mehr als 3500 Einsätze im Jahr, oft mehr als 15 pro Tag. „Das sind ungesunde Zahlen“, findet Hellmann. „Der Hubschrauber ist den ganzen Tag unterwegs, die Crew ist den ganzen Tag unter Strom.“ Seit aber in Berlin mehr Rettungsfahrzeuge, besetzt mit einem Notarzt, im Einsatz sind, gehen die Alarmierungen der Luftrettung zurück. Meist besteht der Job nämlich nur darin, möglichst schnell einen Notarzt an Ort und Stelle zu bringen, während der Patient dann in einem Krankenwagen ins nächste Klinikum gebracht wird. Nur etwa sechs Prozent der Patienten werden letztendlich mit dem Hubschrauber ins Krankenhaus eingeliefert.

Unfälle mit Kindern zehren dabei besonders an den Nerven, sagt der Pilot. Bevor der Hubschrauber an der Station abheben kann, muss sich die Crew auf den Patienten vorbereiten. Es ist ein Kind? Wie alt, wie groß und wie schwer ist es? Es muss Material passend für Kinder zum Einsatzort mitgenommen werden, und weil Einsätze mit Kindern selten sind – 150 von heute 1800 Einsätzen im Jahr –, müssen sich die Ärzte teilweise während des Fluges noch mal der Behandlung und Dosierung vergewissern.

Die Einsätze, zu denen das Team gerufen wird, können schlimm sein, die ganze Crew mitnehmen. Der ADAC legt viel Wert auf die Gesundheit der Besatzungsmitglieder und nutzt ein dreistufiges System zur Verarbeitung von belastenden Einsätzen: Erstens kann sich die Crew für eine kurze Zeit nach dem Flug abmelden und gemeinsam über das Erlebte sprechen. Diese Zeit kann genutzt werden zu reflektieren, was bei diesem Einsatz gut funktioniert hat und was vielleicht weniger. So kann die Rettung für Berlin und Brandenburg ständig optimiert werden.

Zweitens kann das Team mit extra ausgebildeten Kollegen aus demselben Berufsfeld, aber von anderen Stationen den Einsatz besprechen und verarbeiten. Wenn sich die betroffene Person trotzdem noch nicht einsatzfähig fühlt, greift drittens das Gesundheitsmanagement: Man wird an ausgebildete Psychologen weitergeleitet, die einen bis zur Einsatzfähigkeit betreuen. Was sicher auch die Verarbeitung erleichtert: mitkriegen, dass der eigene Einsatz den Patienten geholfen hat und dass sie sich bedanken. Nico Hellmann erzählt von einem Einsatz mit einem achtjährigen Mädchen, das morgens auf dem Schulweg von einem Transporter erwischt und schwer verletzt wurde. „Einerseits bewegend und im Nachgang einfach schön“, als sich wenige Monate nach dem Unfall die Familie bei ihm meldet und ihn zu einer Dankeschön-Gartenparty einlud. „Es war einfach schön zu sehen, wie das Mädchen dann wieder mit ihren Freunden rumsprang und das Leben genießen konnte.“

Eva Gudermann, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Berlin

Illustration Christopher Fellehner

Schlamm hält z’samm

Bei der Flut in Slowenien war Solidarität gefragt

Ein Mann steht bis zur Hüfte in braunem Wasser. Er trägt Schutzkleidung, einen gelben Helm und in seinen Armen ein Kind, das in eine Decke gehüllt ist. Hinter den beiden befindet sich ein helles Gebäude, an der Eingangstür kleben bunte Bilder. Es ist der Kindergarten der slowenischen Gemeinde Mengeš, 15 Kilometer nördlich von Ljubljana. Der Mann gehört zur Freiwilligen Feuerwehr des Ortes. Mit Kollegen hat er gerade 22 Kinder aus dem Gebäude gerettet, als sich am 5. August 2023 in Slowenien eine Flutkatastrophe ereignete. Sechs Menschen starben. Viele verloren ihre Häuser, ganze Ortsteile, Brücken, Kulturgüter und Industrieanlagen wurden zerstört. Das Foto der Rettungsaktion vor dem Kindergarten ging um die Welt.

Die internationale Solidarität war sofort sehr groß. Für Jože Šmigoc, den 43-jährigen Maschinenbau-Ingenieur und Vizepräsidenten der Freiwilligen Feuerwehr in Videm pri Ptuju, hat das Foto ikonischen Wert: „Die freiwillige Feuerwehr hat so eine Aufmerksamkeit verdient. Ich bin mir sicher, der Kollege hat dabei gar nicht nachgedacht, sondern einfach nur sofort geholfen. Die meisten hätten an seiner Stelle wahrscheinlich ähnlich reagiert.“ Šmigoc ist selbst Feuerwehrmann mit Leib und Seele. „Ich konnte gar nicht anders, bin in meiner Familie praktisch mit der Feuerwehr groß geworden.“ Seine Brigade ist eine von 1337 im ganzen Land, in dem es nur 14 Berufsfeuerwehren gibt. Gerade die Flutkatastrophe hat gezeigt, dass deren freiwillige Arbeit unverzichtbar ist. Der 28-jährige Tomaž Muršek, Agrartechniker und leitender Feuerwehroffizier in Videm pri Ptuju, berichtet: „Als die Sirenen um 7.30 Uhr heulten, kam sofort unsere gesamte Brigade zusammen. Zuerst haben wir uns um unseren Bezirk gekümmert, die Bewohner des alten Überflutungsgebiets der Drava im Naturpark Šturmovci gewarnt, ihnen geholfen, wichtige Sachen in obere Stockwerke ihrer Häuser zu tragen. Als die Menschen bei uns in Sicherheit waren, sind wir mit 15 Personen in zwei Gruppen ins Sava-Tal bei Dravograd geeilt, um dort beim Aufräumen zu helfen.“ Tian Šibila war bei der zweiten Gruppe im Einsatz. Der 17-Jährige, der eine Ausbildung zum Mechatroniker macht, berichtet: „Wir konnten uns die katastrophale Situation nicht vorstellen, bis wir sie selbst gesehen haben. Es war ein Schock, was die Naturgewalt hier angerichtet hatte. Erst als wir anfingen, mühsam dicke Schlammschichten, die alles bedeckt hatten, Stück für Stück zu entfernen, kamen wir langsam zu uns und konnten uns auf die Arbeit konzentrieren. Die Dankbarkeit, die uns die Menschen zeigten, hat dabei sehr geholfen.“ Muršek sieht das als „unseren größten Lohn. Kleine Gesten, ein Getränk, wenn man völlig erschöpft ist, Schilder mit der Aufschrift: ‚Danke, Feuerwehr!‘ gehen ins Herz, geben einem die Energie und Motivation, immer weiterzumachen.“ Šmigoc erklärt: „Feuerwehrleute fragen nicht nach Lohn und Anerkennung. Man muss ein großes Herz dafür haben, körperlich und geistig fit sein, mutig und bereit, sich jederzeit einzusetzen.“ Vor allem aber komme es auch „auf den Team-Spirit an. Nur gemeinsam, wenn jeder seine Rolle kennt und einbringt, kann die Brigade erfolgreiche Einsätze durchführen.“

Šmigoc hat auch viele repräsentative Aufgaben. Muršek koordiniert die Teams, wartet die Geräte, bildet aus und leitet Übungen und Einsätze. Šibila leitet die Gruppe der jungen Pioniere. Außerdem ist er verantwortlich dafür, dass die Erste-Hilfe-Koffer jederzeit bereit sind. „Wir wissen nie, was auf uns zukommt“, erklärt er. „Anders als bei der Berufsfeuerwehr können freiwillige Feuerwehrmänner zwar selbst entscheiden, ob sie in einen Einsatz gehen oder ob der ihnen zu riskant ist. Aber wenn wir gerufen werden, dann machen wir uns auf den Weg.“ Wie wichtig das ist, habe er erlebt, als er mit Kollegen „von einer Übung kam und zufällig am Wegesrand einen Mann liegen sah, der einen Schwächeanfall erlitten hatte. Wir konnten ihn dann so weit stabilisieren, dass er professionelle Hilfe bekam und überlebte.“ Oft komme aber auch jede Hilfe zu spät, wie im Falle eines Mannes, der von der Feuerwehr nur noch tot aus einem Brunnen geborgen werden konnte. Bei den meisten Einsätzen gehe es jedoch um Sturmschäden, um Bäume, die Straßen blockierten, oder zerstörte Dächer. „Wir sind auch einmal alarmiert worden, um eine Katze von einem Baum zu holen. Fünf Minuten bevor wir zur Stelle waren, kletterte sie allein herunter“, erzählt Muršek lachend. Šmigoc ergänzt: „Das Witzigste war wahrscheinlich, als uns eine Frau verängstigt anrief, weil sich ihr Schafsbock losgerissen hatte und sie bedrohte. Sie floh ins Haus, und der Widder stand drohend vor ihrer Tür, wo wir ihn einfangen mussten.“ Nachwuchssorgen hat die freiwillige Brigade nicht. Šibila meint: „Hier lernt man schon als Kind und Jugendlicher, was eine Gemeinschaft bedeutet, statt am Smartphone rumzuhängen.“

Evelin Kolednik, Sara Vidovič
Videm pri Ptuju, Discimus Lab

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billung-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikusschule · Fulda, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Görlitz, Augustum-Annen-Gymnasium · Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium Kreuzburg · Hamburg, Bugenhagenschule im Hessepark · Hanau, Hohe Landesschule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englisches Institut · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Mannlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lilienthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Asam-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Mauritz · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmitthenner-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwanewede, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timişoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule · Uetikon am See (Schweiz), Kantons-schule · Videm pri Ptuju (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord